

## Diskussion

### Ist die sozialarbeiterische Fachwelt in Integrationsfragen blauäugig?

Frank Martin

*Auf den Artikel „Differenzsensibel und diskriminierungskritisch im Umgang mit muslimischen Lebenswelten“ von Catharina Döbrich, Karin Meißner und Ulrike Zöller in Heft 6/2022 reagierte Frank Martin, Leiter des Jugendamtes der Stadt Hückelhoven (Nordrhein-Westfalen), mit einer Replik, in der es heißt:*

„Die Autorinnen befinden sich in einer zweifarbigen Lebenswelt, die zunächst davon gekennzeichnet ist, dass neben der beschriebenen Mehrheitsgesellschaft insbesondere die sozialarbeiterische Fachwelt weitestgehend blauäugig bis blind den zeitgemäßen Integrationsfragen gegenübersteht (S. 258: ‚Eine fachliche Fundierung des Umgangs mit diesen [muslimischen Lebenswelten] ist längst nicht überall gegeben; die Handlungssicherheit in diesem Bereich erscheint niedrig.‘). Bereits die Formulierung ‚erscheint‘ führt zu dem Eindruck, dass es sich um gefühlte Annahme, nicht um belegte Fakten handelt.

Jede Auseinandersetzung mit dem Thema Integration ist wichtig, sie darf allerdings nicht gekennzeichnet sein von Zuweisungen (S. 258: ‚... von einseitigen Stereotypen und abwertenden Islambildern dominiert ...‘), die wir durchaus umgekehrt in unserem Arbeitsalltag erleben. Zur Klarstellung: Dialog hat Priorität und Integrationsarbeit darf niemals von Hass und Ausgrenzung geprägt sein. Tenor des Artikels ist durchgängig aber der, dass die Anpassungsleistung durch die

dort benannte Mehrheitsgesellschaft zu erbringen ist, weniger von den zugewanderten Menschen, die in Deutschland leben möchten (S. 258: ‚... die Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe als auch fachliche Standards [sind] teilweise nicht an die heterogene Lebensrealität junger (muslimischer) Menschen angepasst [...]‘.)

Wir können in unseren alltäglichen Beratungen und Kontakten schlichtweg nicht Frauen- und Demokratiefeindlichkeit ignorieren. Ganz im Gegenteil, wir – und insbesondere viele weibliche Kolleginnen in den Sozialdiensten – begegnen diesen Verhaltensweisen mit Haltung und Grenze, denn diese Werte stehen nicht zur Disposition. Mögen diese Grundhaltungen nicht pauschal muslimisch und dem gesamten Islam zuzuweisen sein, so sind sie doch hier sichtbar und werden nicht, wie es die Autorinnen auf S. 257 machen, kategorisch in einen Fundus mit Islamismus und Terror geworfen. Es sind aber signifikante, erworbene Grundhaltungen, die unserem hiesigen Wertekanon entgegenlaufen. Ich halte es für wichtig, dies zu benennen. Was der Artikel macht ... er stigmatisiert unser freiheitlich-demokratisches Denken, indem integrationskritische und wertebasierte Arbeitsweisen als ‚islam- und muslim/innenfeindliche Haltungen‘ (S. 259) gekennzeichnet werden.

Es sind genau diese Zuweisungen, die den offenen Dialog erschweren, Diskursverengung bewirken und dem Grunde nach immer wieder dazu führen, dass unterdrückte Meinungsbildung zu Radikalisierung führt. So gehen wir sicherlich nicht hin und arbeiten mit ‚muslimisch markierten Menschen im sozialpädagogischen Alltag‘ (S. 260). Stigmatisierung ist keine Arbeitshaltung in der Praxis einer pädagogischen Fachbehörde. Wir kümmern uns um Kindeswohl, bar jeder Frage nach Geschlecht, Religion und Nationalität. Nach dem Lesen [des] Artikels habe ich mich gefragt, wer tatsächlich Markierungsspezialist ist und differenziert auf die Lebenswelt schaut, die wir alltäglich vorfinden.“